Jugendzentrum Allmend : ein Kind der 1960er-Jahre

Autor(en): **Mexer, Adrian**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **96 (2021)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-905736

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Adrian Meyer

Jugendzentrum Allmend

Ein Kind der 1960er-Jahre

Über das Jugendzentrum auf der Badener Allmend zu schreiben, das vor bald fünfzig Jahren fertiggestellt wurde, heisst für mich, den Bogen zu spannen in jene Zeit, in der es entstand.

In der Mitte der 1960er-Jahre war's – Baden weihte mit dem zweiten Tunnelfest die sogenannte kleine Verkehrssanierung ein. Die Bahngleise verschwanden in einem langen, dunklen Tunnel unter einer Strasse, die ihrerseits durch den Schlossberg gebohrt wurde. Damit wollte man der Limmatklus, einer topografisch anspruchsvollen Situation, verkehrsmässig ein Schnippchen schlagen.

Die Schulden, die Baden anhäufte, waren drückend, und bezüglich fussläufiger Erreichbarkeit einer Kleinstadt mit ihren angelagerten Quartieren blieben städtebauliche Wunden zurück, deren Narben noch heute spürbar sind. Die Bruggerstrasse und die Zürcherstrasse verloren ihre Anbindung an die Stadt genauso wie die entsprechenden Quartiere. Auch die Mellingerstrasse findet ihre Fortsetzung über die Hochbrücke nur noch über das Stakkato unzähliger Ampeln, und die Vorstadt verliert sich sozusagen unter dem Schulhausplatz! Wenngleich auch die Weite Gasse und die Badstrasse mit viel Geduld für den Flaneur zurückerobert wurden, so suchen doch die fragmentierten Quartiere bis heute nach eigenen Identitäten.

Die in dieser Zeit noch hermetisch abgeschottete BBC wurde geöffnet, und es begann der Prozess einer behutsamen Umwandlung von einem Industrie- zu einem Stadtquartier.

Das im Jahr 1967 fertiggestellte Hochhaus des Badener Tagblatts sollte den städtebaulichen Übergang vom Haselfeld zur Stadt bilden. Es fristet aber wegen seiner Stellung zwischen drei stark befahrenen Strassen bloss ein Inseldasein.

In der grossen weiten Welt hörte man ein leises Brummen. Studenten in Frankreich und den USA begannen gegen die verkrusteten Strukturen des Establishments aufzubegehren. Es gab zwei Bewegungen, die der «Love and Peace» und die der Pflastersteine. «Sgt. Pepper's» von The Beatles oder Timothy Learys «Turn on, Tune in, Drop out» standen dem Vietnamkrieg und der Niederschlagung des Prager Frühlings entgegen.

In der Schweiz blieb es, mit Ausnahme der Globuskrawalle und ein paar zerbrochenen Stühlen bei einem Auftritt der Rolling Stones im Hallenstadion, relativ ruhig. Was man kaum für möglich hält, auch das Frauenstimmrecht war noch einige Jahre *ante portas*!

Ein Jugendhaus für Pfadfinder und Jungwächter

Genau in dieser kontroversen Zeit des kulturellen Aufbruchs und des konservativen Widerstands keimten in einigen findigen Badener Köpfen Ideen für ein Jugendhaus. Max Schiesser, der nachmalige Ehrenbürger der Stadt Baden, spendete in grosszügiger Weise 100 000 Franken als Startkapital für den Umbau des Kornhauses an der Kronengasse. Es war wohl das allererste Jugendhaus der Schweiz und wurde 1965 eröffnet.

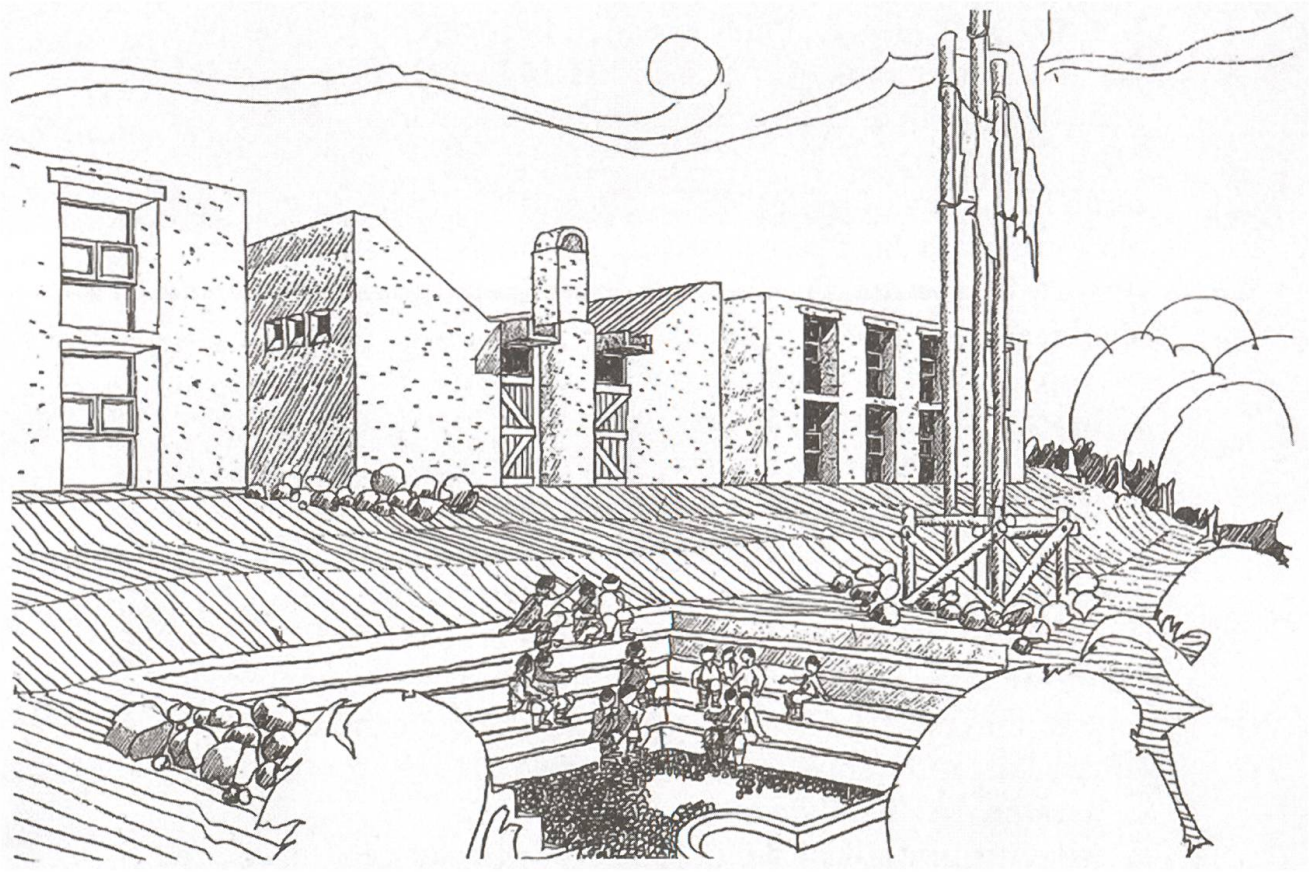
Angeregt durch den Erfolg dieser Einrichtung, begann es, bei den seit Jahren auf eine würdige Unterkunft hoffenden Pfadfinderabteilung Hochwacht und Jungwacht Baden zu rumoren. Die 1927 gegründeten Pfadi in Baden bezogen in ihren Anfängen das Gartenhaus bei der Bezirksschule. 1932 beanspruchte der Schulgarten die Lokalität, als Ersatz bot man den Pfadis die ehemalige Baubaracke auf dem Rütibuck an. Es war zweifelsohne eine etwas windige Bude, die zudem auch zeitweise als Notunterkunft für Flüchtlinge dienen musste. Da die Pfadfinder gewöhnt waren, ihre Aktivitäten im Freien auszuüben, hielt sich das Ungemach in Grenzen. Wo aber sollten sie ihre Zelte verstauen, in denen sie die Nächte der teilweise verregneten Pfingst- und Sommerlager verbrachten? Wo die zusammengerollten Seile, mit denen sie Brücken bauten oder an Felswänden abstiegen? Wohin nur mit der Morseausrüstung und all den Fähnchen fürs Semaphor? Wohin mit den verbeulten Kochkesseln, in denen sie ihre frugalen Mahlzeiten zubereiteten?

Die 1934 gegründete Jungwacht Baden beklagte den Umstand, dass sie in Kellerräumen und anderen, ungeeigneten Lokalitäten in der Stadt zu hausen hätte und dauernd umziehen müsse. Mit anderen Worten: Für die beiden Jugendorganisationen waren die Zustände unhaltbar.

Es entstand eine in der damaligen Zeit beinahe revolutionäre Idee der Zusammenlegung zu einer gemeinsamen Bleibe. Das unter den Jugendlichen angelegte und gut gepflegte Misstrauen gegenüber den Aktivitäten des jeweils anderen musste also *force majeure* über Bord geworfen werden. Nur gemeinsam hatte das Gesuch an die Ortsbürger zur Abtretung eines Stücks Land im unentgeltlichen Baurecht an der Brenntrainstrasse eine Chance.

Das gelang, nicht zuletzt wegen eines Schulterschlusses prominenter Vertreter der jeweiligen Elternkommissionen und Vorständen von Pfadi und Jungwacht. Peter Grünig präsidierte die eine Gruppe und Walter Höchli-Koch die andere. Schaut man sich die Liste der Kommissionsmitglieder an, ist man geneigt zu sagen: Tout Baden war vertreten!

Die Zeichnung von Urs Burkard als Bestandteil der Baueingabe aus dem Jahr 1968 zeigt, ganz links angeschnitten, das Haus der Jungwacht, in der Mitte den atriumähnlichen Gemeinschaftsraum mit einer zentralen Feuerstelle sowie rechts den Trakt der Pfadfinderabteilung Hochwacht.



Archiv Burkard Meyer Architekten Baden

Zugang zum Jugendzentrum Allmend, 2020.

Projekt von Burkard Meyer

Es entbehrte offenbar nicht einer gewissen Logik, dass man die beiden jungen Architekten des Umbaus des Kornhauses, nämlich Urs Burkard und mich, mit der Bauaufgabe eines Jugendzentrums am Waldrand des Brenntrains beauftragte. Skizzen, Pläne und Modelle aus Balsaholz entstanden und verfestigten die Ideen von ursprünglich überdachten Baumhütten mit Feuerstellen bis hin zu drei, eher der Schwerkraft gehorchenden Baukörpern.

Die Protagonisten Albert Zulauf und Pater Albert Breitenmoser suchten nach Möglichkeiten der Realisierung und wurden durch die grosszügige Anschubfinanzierung von 50 000 Franken durch Theodor Boveri in ihrem Bemühen belohnt. Wie so oft, auch in unserer späteren Tätigkeit, verzögerten oder verhinderten Einsprachen leider die weitere Arbeit. Das galt sowohl für das Projekt Jugendzentrum Brenntrain als auch für das Projekt Trudelhaus an der Oberen Halde. Wir nutzten die Zeit ohne Arbeit im Jahr 1967 für eine weitere Vertiefung unserer Ausbildung. Urs Burkard zog es nach Holland, wo Bauten des sogenannten Strukturalismus Teil der Debatte waren. Ich beantragte ein Visum für die USA. Die Monate dort haben mich sehr geprägt – es war die Zeit, in der vieles auf kulturellem Gebiet aufzubrechen schien. Alles war in Bewegung – Politik, Literatur, Kunst, Musik, Theater, Architektur und so weiter. Nach einigen Monaten kehrten wir beide zurück nach Baden. Wir mieteten einen kleinen Raum im Erdgeschoss bei Frau Streif an der Kronengasse.

Genau zwei Zeichentische besassen wir, zwei Reissschienen, etwas Papier und Tusche. Voller Tatendrang begannen wir mit den Plänen des inzwischen bewilligten Trudelhauses und mit einem gänzlich gewandelten Projekt für das Jugendzentrum, das neu hinter der alten Pfadibude und dem Tennisplatz zu stehen kommen sollte. Peter Rinderknecht schreibt in seinem Buch «Baden – eine dynamische und lebensfrohe Region»: «Warum sollten die vorwiegend protestantischen Pfadis und die katholischen Jungwächter im Zeitalter der Ökumene nicht ein gemeinsames Jugendzentrum erstellen?» Für die 150 Jungwächter planten wir sechs Kammern auf zwei Geschossen. Für die 250 Pfadis gab's acht Räume. In der Mitte, quasi als Scharnier und verbindendes Element, entwarfen wir einen atriumartigen Raum mit einer mittigen Feuerstelle. Unsere damit verbundene naiv-romantische Vorstellung von einem Raum für gemeinsames Singen mit Klampfenbegleitung wur-

de später wenig erstaunlich unterlaufen durch allerlei andere Formen von Gemeinsamkeiten, eher begleitet durch Pink Floyds psychedelische Riffs. Was allerdings an der Nutzbarkeit des Raums wenig änderte.

Der gesamte dreireihige Baukörper ist in seiner Länge gedehnt, damit zwischen Haus und Waldrand ein geborgener und lärmabgewandter Aussenraum entsteht. Das gediegene Altherrendoppel auf dem angrenzenden Tennisplatz sollte partout nicht durch lautes Gebrüll oder dissonante Gesangskünste der lebendigen Bubenschar gestört werden.

Wir erdachten, entwarfen und konstruierten das Haus als schlichten Rohbau. Die nackten, isolierenden Backsteinwände sind aussen hell geschlämmt und tragen im Innern die Beton- und Holzdecken. Es war der Ökonomie, der bewussten Absicht nach Einfachheit, aber auch der damaligen Zeit geschuldet, dass das archaisch konstruierte Haus nur knapp isoliert war und kaum so etwas hatte, was man hätte Heizung nennen können. Ein simples System aus Bretterladen, die wir farbig bemalten, ermöglichte das Zuschliessen der gesamten Anlage. Damit verbunden war die Absicht, ungebetene Gäste fernzuhalten.

Realisierung

Der Gemeinderat der Stadt Baden erliess Mitte 1968 folgende Mitteilung: «Der Pfadfinderabteilung Hochwacht und der Jungwacht Baden wird für die Erstellung eines Jungendzentrums auf den Parzellen Nr. 2521 und 1525, Rütibuck, die Baubewilligung erteilt.»

Der Rohbau in seiner ganzen Erdenschwere war im Frühjahr 1971 fertiggestellt, und die Buben begannen in Fronarbeit mit dem nach ihrem Gusto gestalteten Innenausbau. Im Herbst 1971 erfolgte die Einweihung mit einer launigen Ansprache vom *Spiritus Rector* Albert Zulauf. Man kann getrost sagen, dass der Bezug ihres neuen Hauses für die Prosperität beider Organisationen wichtig war.

Andererseits ist es mir immer noch ein Rätsel, wie sich diese Pioniertat damals finanzieren liess. Den Notizen entnahm ich ein Sparen und Würgen an den Kosten, allerdings wollte man nicht mehr vom bewilligten Bauprojekt abweichen.

Welche Wunder auch immer geschehen sein mögen, irgendwie gelang es, prominente Geldgeber aus Wirtschaft und Gesellschaft von Baden zu grösseren Beiträgen zu bewegen. Es war eine Beteiligung zugunsten der Jugend, oftmals natürlich auch befeuert durch eigene Erinnerungen an Pfadi- oder Jungwachtzeiten.

Wie das Leben so ist, nach Jahren des Gebrauchs und den notwendigen Reparaturen von Schwachstellen zeigte sich, dass die Konstruktion des Jugendzentrums nicht über alle Zweifel erhaben war. Auch die Ansprüche sind andere geworden im Laufe der Jahre. Auf der Seite der Jungwacht ergaben sich über die Zeit kontinuierliche Instandstellungen. Bei den Pfadfindern entschloss man sich vor zwei, drei Jahren zu einer gründlichen Renovation mit logischen Anpassungen im Innern. Unter der Leitung von Bernhard Bösch gelang einer Gruppe von fachlich versierten Mitinitianten die vorzügliche Instandstellung einer Anlage, die in ihrer Grunddisposition völlig intakt blieb und auch durchaus in die heutige Zeit passt.

Das Jugendzentrum ist mittlerweile beinahe fünfzig Jahre alt. Zusammen mit dem Trudelhaus – das aus derselben architektonischen Küche stammt und sogar ein Jahr früher eingeweiht wurde – ist es ein Kind aus einer besonderen und spannenden Zeit.